

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer Jawort sei vielmehr ein Ja, euer Nein ein Nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

Sie glauben, auch die katholische Exegese überwunden zu haben

In der Monatszeitschrift „Jesus“ (Edizioni Paoline) vom Oktober 1993 (S. 48-50) schreibt Mgr. Gianfranco Ravasi in seiner Eigenschaft als Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission, er könne „seinen Lesern eine allgemeine Skizze des kostbaren Dokumentes der Päpstlichen Bibelkommission präsentieren, die in kurzer Zeit der Öffentlichkeit zugänglich sei.“ In der Tat sei – immer noch nach der Meinung von Mgr. Ravasi – hundert Jahre nach den Enzykliken „Providentissimus Deus“ von Leo XIII. (10. Nov. 1893) und 50 Jahre nach „Divino Afflante Spiritu“ von Pius XII. (30. Sept. 1943) die Päpstliche Bibelkommission aus ihrer Jahrzehnte dauernden, unheilvollen Lethargie aufgewacht und habe gerade vor, die Synthese von den beiden Enzykliken klar zustande zu bringen, die etwa vom Jahre 1960 an durch die modernistische Exegese auf künstliche Weise in Gegensatz zueinander gebracht wurden. Die Enzyklika „Providentissimus“ (welche die These bildet) ist von Ravasi wiederholt als „apologetisch“, durch den kulturellen Kontext bedingt definiert worden, während „Divino Afflante Spiritu“ (welche die Antithese ausmacht) „ganz auf den Lobpreis der echten wissenschaftlichen Exegese ausgerichtet ist“. An diesem Punkt nun macht Ravasi, Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission, eine Parenthese, welche großen Schatten auf diese vom Montini-Papst reformierte Kommission und auf ihre Mitglieder wirft (sie besteht nicht mehr aus Kardinälen, sondern aus Exegeten vom Typ Ravasi) Die Parenthe-

se lautet so: „In Parenthese erinnern wir daran, wie Derartiges auch zu Beginn des 2. Vatikanischen Konzils vorgekommen war, als zwei römische Geistliche, Romeo und Spadafora, einen heftigen Angriff auf dasselbe Bibelinstitut entfesselten und dadurch erreichten, daß zwei große Lehrer, die Jesuitenpatres Lyonnet und Zerwick von ihrer Lehrtätigkeit suspendiert wurden. Papst Paul VI. gab ihnen ihren Aufgabenbereich zurück; der Schreiber dieser Zeilen hatte das Glück gehabt, ein Schüler jener beiden außerordentlichen Persönlichkeiten zu sein, die zugleich Wissenschaftler und Männer des Glaubens waren.“

Die Persönlichkeiten: wir wollen das Gleichgewicht wieder herstellen

Ravasi verausgabt sich offensichtlich in wirklich unverdienten Lobeshymnen auf Zerwick und Lyonnet, deren „Glaube“ sich in dieser nachkonziliären Zeit durch die Verleugnung von grundlegenden Glaubenswahrheiten gezeigt hat. Ihre Gegner aber „zwei römische Geistliche, Romeo und Spadafora“ versetzt er in die Zahl den Unbekannten. Deshalb wollen wir vor allem das Gleichgewicht wiederherstellen.

Gleich nach dem Tod von Mgr. Antonino Romeo schrieb derselbe F. Spadafora in „Palestra del Clero“ Nr. 21/1978 Folgendes: „Geboren wurde Romeo in Reggio Calabria am 8. Juni 1902; seine Studien (Gymnasium-

Lyzeum) schloß er im berühmten Kolleg St. Michael in Freiburg in der Schweiz ab. Damals lernte er Deutsch, das er korrekt sprach; außerdem verstand er sehr gut Französisch. Student der Theologie war er im Regionalseminar „San Pio X“ von Catanzaro; am 20. Dez. 1924 wurde er zum Priester geweiht. Als Alumne des Päpstlichen Bibelinstitutes belegte er den ganzen Kurs vom Jahre 1924-27; gleich danach ging er dazu über, am gleichen Regionalseminar von Catanzaro, wo er von 1927 bis 1934 weilte, die Heilige Schrift zu lehren. In die Diözese zurückgerufen, wurde er Provikar General von Reggio Calabria.

Am 1. Januar 1938 begann er bei der Heiligen Kongregation für die Seminarien und Universitäten als Studienassistent seine Tätigkeit in Rom, wo er gute 34 Jahre lang immer eine intensive, kostbare und verborgene Arbeit leistete“. (...)

In dem Vorwort zu seinem schönen Band „Il presente e il futuro nella Rivelazione Biblica“ (1964) (Die Gegenwart und die Zukunft in der biblischen Offenbarung) schreibt Mgr. Antonio Romeo Folgendes: „Meine Dankbarkeit gilt... meinen unvergeßlichen Alumnus des Päpstlichen Regionalseminars von Calabria (Catanzaro, Reggio). In brüderlicher Zusammenarbeit habe ich mit ihnen die glücklichsten Jahre meines priesterlichen Lebens verbracht, indem wir die Heiligen Schriften durchforschten, von denen wir gleichermaßen begeistert waren. Wer sind sie und wo sind sie heute? Es sind etliche Hun-

derte von Geistlichen. Ihnen allen danke ich; denn ich habe von ihnen viel gelernt. Ihnen widme ich diesen Band, eine schwache Reflexion der Ewigen Wahrheit, die wir in der biblischen Offenbarung mit vereinten Kräften untersuchten und betrachteten. (S.XXXIV). Es offenbarte sich der übernatürliche Geist und der lebendige und bescheidene Sinn des großen Lehrers in diesen Zeilen....

Unter diesen Alumnen ist der Unterzeichnete, welcher seine theologischen Studien am Regionalseminar zu Catanzaro abschloß; dann nach einem Jahr an der theologischen Fakultät von Posilipo folgte er der Leitung seines verehrten Lehrers und besuchte das Päpstliche Bibelinstitut von 1936-1939.

Ihm habe ich meine erste exegetische Arbeit gewidmet, eine Übersetzung und ein Kommentar zu dem Buch des Propheten Ezechiel (1948): „Meinem Lehrer Mgr. Antonio Romeo, dem ich die Einführung und den Eifer für das Studium der Heiligen Schrift schulde!“

Das ist ein Ausdruck tiefer Dankbarkeit.

Einführung, d.h. feste Fundamente in der kath. Lehre über die biblische Inspiration, in den gesunden Prinzipien der Hermeneutik, eine gute Anleitung zum Hebräisch und biblischen Griechisch für die Exegese der heiligen Texte, des Alten und Neuen Testaments.“

Bei Mgr. Spadafora wird es hier genügen, von seinen zahlreichen Schriften der wissenschaftlichen Exegese und geschichtlichen Kritik drei Werke zu erwähnen: 1.) Der große Kommentar und die Originalübersetzung von Ezechiel (Marietti, 1948, 357 Seiten, 2. Auflage 1950). Die sorgfältige ihm von Pater R.J. Tournay O.P. in der „Revue Biblique“ 57 (1950) gewidmete Rezension schließt auf S. 287 folgendermaßen: „Neben einem eigentlichen und vor allem, was die Literaturkritik betrifft, gut ausgearbeiteten Kommentar, hat der Autor einen reichhaltigen kritischen Apparat verfaßt, der an Bedeutung manchmal selbst den Kommentar übertrifft; die Spezialisten werden darin oftmals interessante Referenzen und Bemerkungen finden... Das Werk verdient, unter den besten Kommentaren des Ezechiel einen Platz zu haben“.

2.) Das Werk „Gesù e la fine di Gerusalemme“ (Jesus und das Ende von Jerusalem) (IPAG, 1950, 2. Auflage mit „Der Eschatologie beim hl. Paulus“) (L'escatologia in San Paolo) behandelt nur Jesu Prophezeiung über das Ende von Jerusalem, ohne irgendwelchen Bezug oder Hinweis auf das Ende der Welt zu geben. Pater Benoit schreibt in seiner Rezension in *Revue Biblique* 59 (1952) S.119. „Ich finde diese Art von Exegese exzellent und befürworte sie vollständig“. E.C. Spicq O.P. in der „Revue des Sciences Philos. et Théolog.“ 36 (1951): „Man muß der von Spadafora ausgearbeiteten Exegese von Jesu eschatologischer Rede Beifall zollen... Diese

Interpretation wird sich immer mehr durchsetzen“.

3.) „Pilato“ (IPAG, Rovigo 1973, 215 Seiten)

In seiner Besprechung in „La Civiltà Cattolica“ (6. März 1976, S. 519) schrieb Pater G. Bernini S.J. damals Professor für Heilige Schrift an der Gregoriana Folgendes: „Der bekannte Exeget an der Päpstlichen Lateranuniversität, der sich seiner außergewöhnlichen Bildung und Fähigkeit bediente, um literarkritische und historische Probleme zu überprüfen, wollte... das alte Problem der Gestalt des Prokurators Pontius Pilatus wieder aufnehmen“... (mit dem Ziel die Historizität des Vierten Evangeliums zu begründen und die Unzuverlässigkeit der jüdischen Quellen zu beweisen). „Das Buch ist mit Gewandtheit und Geschicklichkeit geschrieben. Die Bildung zeigt den wahren Meister“.

Der Aufruf des Päpstlichen Bibelinstituts

Nachdem wir das Gleichgewicht unter den Persönlichkeiten hergestellt haben, gehen wir zu den Tatsachen über.

Etwas seit dem Jahre 1950 fingen die Alumnen des Biblikums an, dem Monsignore Romeo die „Neuerungen“ zu berichten, welche etliche Jesuiten des damals ruhmvollen Instituts hinsichtlich der Natur der göttlichen Inspiration der Heiligen Bücher lehrten; die Inspiration sei nicht mehr personal, sondern kollektiv (?), die Irrtumslosigkeit sei bloß auf die das Dogma betreffenden Abschnitte begrenzt.

Diese Neuerungen sind eng mit der Annahme der letzten von Bultmann und Dibelius herrührenden rationalistischen Systeme der Formgeschichte und der Redaktionsgeschichte verbunden, welche auf der Ablehnung der Authentizität und Historizität der Evangelien gründen.

Einige Namen: Die beiden Priester Leone Algisi (1948-1950) und Luigi Moraldi (1945-48), die dann später die Soutane und das Priestertum aufgaben, rühmten sich dieser Neuerungen; diese seien, so behaupteten sie, von Pius XII. selbst in der Enzyklika „Divina Afflante Spiritu“ (1943) eingeschärft worden. Ganz genau dieselbe Behauptung verbreiten nun Romano Penna (1962-1964 68-69) und Gianfranco Ravasi (1966-1969) zusammen mit anderen ehemaligen Alumnen des Päpstlichen Bibelinstituts.

In jenen Jahren war Mgr. Romeo Redakteur für die Heilige Schrift bei der „Enciclopedia Cattolica“. Als er Mgr. Spadafora, Professor an der Lateranuniversität, die Bearbeitung des Stichwortartikels „Peccato originale“ (Erbsünde) anvertraute, sagte er zu ihm: „Die Alumnen am Biblikum sagen

mir, Pater Lyonnet habe seine eigene Exegese von Röm. 5, 12. Ich gehe hin, um ein wenig nachzuschauen“.

Spadafora begab sich zu Pater Lyonnet, der sein Kollege vom Kurs der Jahre 1936-39 war; dieser gab ihm sein maschinengeschriebenes Schriftstück über Röm. 5,12, dem grundlegenden Text des hl. Paulus über die Lehre von der Erbsünde.

Jahre verstrichen, da wollte Alonso Schökel S.J. am 3. Sept. 1960 in der Zeitschrift „La Civiltà Cattolica“ (S.449-460) auf 11 Seiten durch unbegründete Behauptungen die erwähnten, schon seit Jahren am Päpstlichen Bibelinstitut gelehrten „Neuerungen“ rechtfertigen, indem er als Urheber für sie Papst Pius XII. mit seiner Enzyklika „Divino Afflante Spiritu“ hinstellte und ihn damit in Widerspruch zur Enzyklika „Providentissimus Deus“ von Leo XIII. brachte!

Das Biblikum offenbarte so sein „Programm“, das aus einer radikalen Wende bestand. Im Gegensatz zu allen Direktiven, die das Lehramt für die Katholische Exegese gab (Leo XIII, hl. Pius X., Benedikt XV.) und die Pius XII. in den Enzykliken „Divino Afflante Spiritu“ und „Humani Generis“ (1950) bekräftigte, schlossen sich die Jesuiten des einst ruhmvollen Instituts den beiden letzten, in Mode gekommenen, rationalistischen Methoden an und waren bestrebt, eine solche Wende Pius XII. zuzuschreiben, dadurch daß sie „Divino Afflante Spiritu“ nach ihrer eigenen Methode interpretierten und „Humani Generis“ einfach ignorierten. Die biblische Wissenschaft wurde nun rein philologisch und historisch betrieben; jedes dogmatische Prinzip wurde auf die Seite gelgt, die Mauer, welche die Katholiken von den rationalistischen Protestanten trennte, abgebrochen und jeder Unterschied getilgt.

Die Katholische Reaktion

Die Reaktion der römischen Exegeten konkretisierte sich in der kritischen und lehrreichen Studie „L'Enciclica Divino Afflante Spiritu e le Opiniones Novae“ von Mgr. A. Romeo in der Zeitschrift „Divinitas“ 4 (1966) S.378-456. Mgr. Romeo schrieb: „Heute, nach 17 Jahren Abstand“ (zu „Divino Afflante Spiritu“) „gibt uns Pater Alonso nach dem Tod des großen Papst Pius XII. die Information über eine Veränderung, einen Wechsel, eine durch „Divino Afflante Spiritu“ herbeigeführte Neuerung, die so beschaffen ist, daß sie einen neuen und breiten Weg eröffnet“. Mgr. Romeo stellt die Frage: „Findet sich etwa in den nachfolgenden Dokumenten von Pius XII. und Johannes XXIII. keine Spur, welche auch nur entfernt auf eine Veränderung, auf eine Neuerung, auf eine Öffnung, auf neue, von Seiten des höchsten Lehramts im Jahre 1943 zugestandenen Freiheiten hinweist?“

Dies war das direkte und zentrale Thema des Artikels von Mgr. Romeo, nämlich der das Problem betreffende Beweis einer harmonischen Kontinuität des Höchsten Lehramtes durch die Prüfung der Dokumente; der Anfang sollte die Enzyklika „*Humani Generis*“ von Pius XII. (1950) bilden. An diesem Punkt führte er das „maßgebende“ als offiziös zu qualifizierende Zeugnis aus erster Hand an, nämlich den sehr genauen Kommentar des Kardinal Augustin Bea, damals Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts zur Enzyklika „*Divino Afflante Spiritu*“, der in der Zeitschrift „*La Civiltà Cattolica*“ 94 (1943 - IV) S. 212-224 erschien; diesen Kommentar hat Pater Alonso vollkommen ignoriert.

Zum Abschluß schrieb Mgr. Romeo: „Nichts, nicht einmal einen echten Hinweis gab es dafür in der Enzyklika... und auch nicht in dem maßgeblichen (und wahrscheinlich „autorisierten“) – Pater Bea war Ratgeber des Hl. Offiziums und Beichtvater von Pius XII – Kommentar des Kardinal Beas, was die aktiv in Umlauf gebrachte Meinung glaubhaft machen könnte, die wunderbare Enzyklika breche mit den vorangegangenen Direktiven des Höchsten Lehramtes, um der katholischen Exegese eine neue Orientierung aufzuerlegen. Für den Leser der Enzyklika „*Divino Afflante Spiritu*“, steht es im allgemeinen undiskutierbar fest, ja es wird ihm noch klarer, wenn er das Studium der Enzyklika „*Humani generis*“ hinzufügt, daß die Bibelenzyklika des großen Pius XII. vollständig an „*Providentissimus*“ anschließt, welche sie bekräftigt, erweitert und in verschiedenen Punkten präzisiert; mittels „*Providentissimus*“ knüpft er wieder an an den Geist, die Prinzipien und die Normen der ununterbrochenen Tradition von dem Kult des Gotteswortes durch schwierige und anstrengende exegetische Arbeit.

Bis zu diesem Moment hatte Spadafora nicht eingegriffen. Zu der Auseinandersetzung rief ihn das Päpstliche Bibelinstitut selbst herbei, da es auf den gut dokumentierten Artikel von Mgr. Romeo nur nachlässig reagierte. Was war der Beweggrund? Im selben Jahr hatte in der zweiten Nummer von „*Divinitas*“ Spadafora seinen Artikel, Röm 5,12: *exegesi e riflessi dogmatici*, 2 (1960) S. 289-98 veröffentlicht. Dieser Artikel war von S.E. Pietro Parente, Assessor am Hl. Offizium, als Antwort auf den Artikel von Pater Stanislaus Lyonnet S.J. „*Le Péché originel*“ et „*l'exégèse de Rom. 5 12*“ in „*Recherches de Science Religieuse*“ 44 (1956) 64–84 verlangt worden. Wie schon erwähnt, hatte Spadafora einige Jahre zuvor diese Arbeit geprüft; bei seiner Rückgabe hatte er Pater Lyonnet wissen lassen, daß die Exegese, die er (Lyonnet) vorschlug, nicht haltbar sei, weil sie mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sei. Da er als Antwort (von Lyonnet) nur ein Kopfnicken, gleichsam eine Zustimmung „es ist in Ordnung“ erhielt, glaubte er, sein Kollege

würde sie nicht mehr veröffentlichen. Dies geschah etwa im Jahre 1951. Der Artikel dagegen erschien 1956.

Als Antwort auf das erwähnte Begehren des Kardinals Parente arbeitete Spadafora seine Darlegung aus; er widerlegte Punkt für Punkt die vom Jesuiten Lyonnet angeführten Gründe; als Schlußfolgerung behauptete dieser, die Stelle von Röm. 5,12 „*alle sterben, weil alle gesündigt haben*“, soll nicht als ein Nachweis der Erbsünde verstanden werden, sondern „*alle haben gesündigt*“, da sie „*die Sünde Adams nachahmen*“; es würde sich also nur um persönliche Sünden handeln, obwohl der ganze Kontext (5,12–20) klar bezeugt: „*Durch die Sünde eines einzigen sind viele Sünder geworden*“.

Aber bei der Neuerung von Lyonnet gab es noch einen gravierenden Punkt. Der Sinn von Röm. 5,12 ist in zwei Kanones über die Erbsünde durch das Konzil von Trient feierlich definiert worden.

Obwohl durch diese Widerlegung Spadafora die katholische Lehre verteidigt hatte, verband der Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts die beiden Exegeten Romeo und Spadafora und bezeichnete sie als Feinde des biblischen Studiums und Verleumder des Biblikums. Doch Mgr. Romeo und Mgr. Spadafora waren in Italien und im Ausland für ihre wissenschaftlichen Studien bekannt.

Deshalb war es leicht zu verstehen, daß in ihrer Reaktion die Jesuiten am Biblikum weit über das Ziel hinausgeschossen haben. Das Hl. Offizium griff ein, übernahm selbst die Streitfrage, legte allen Parteien Stillschweigen auf und lud sie ein, soweit sie es vermöchten, dazu beizutragen, die entgeltliche Lösung zu erleichtern.

Das Hl. Offizium holte sich die nötigen Informationen ein, hörte sich, was die Neuerungen bezüglich der Inspiration, der Irrtumslosigkeit, der Autentizität und der Historizität der Evangelien anging, welche den Alumnus eingeschärft wurde, die Parteien, besonders die beiden Jesuiten Lyonnet und Zerwick an; dann suspendierte es sie von der Lehrtätigkeit und entfernte sie von Rom.

Danach erließ am 20. Juni 1961 die höchste Kongregation des Hl. Offiziums besonders zur Verteidigung der Geschichtlichkeit der kanonischen Evangelien folgendes Monitum: *Während das Studium der biblischen Disziplinen mit Eifer betrieben wird, zirkulieren in verschiedenen Bereichen Sentenzen und Meinungen, welche die echte historische und objektive Wahrheit der Hl. Schrift, nicht bloß des AT (wie schon Papst Pius XII. in der Enzyklika „Humani Generis“ vgl. A.A.S beklagt hatte), sondern auch des Neuen Testaments, ja sogar die Worte und Taten Jesu Christi in Gefahr bringen.*

Da derartige Sätze und Meinungen sowohl die Seelsorger als auch die Gläubigen

lebhaft beschäftigen (*anxios faciant*) haben die hochwürdigsten Väter, welche bei der Verteidigung der Glaubens- und Morallehre den Vorsitz führen, es für ihre Pflicht gehalten, all diejenigen, welche schriftlich und mündlich die Hl. Schrift behandeln, dahin zu ermahnen, ein so gewichtiges Thema immer mit der schuldigen Ehrfurcht zu behandeln und immer die Lehre der Väter, den Sinn der Kirche und des Lehramtes vor Augen zu haben, damit das Gewissen der Gläubigen nicht mehr beunruhigt und die Glaubenswahrheiten nicht verletzt werden.

N.B. Dieses Monitum ist auch mit der Approbation der hochwürdigsten Väter der Päpstlichen Bibelkommission veröffentlicht worden.

Traurig, aber wahr

Die Maßnahme gegen die beiden Jesuiten Lyonnet und Zerwick und das Monitum des Hl. Offiziums hätte jegliche Interpretation der Enzyklika „*Divino Afflante Spiritu*“ von modernistischer Seite weggefegen und den Todesstoß für die im Gange befindlichen Öffnungen zu den protestantischen Theorien der Formgeschichte und der Redaktionsgeschichte geben müssen, die gerade von der Ablehnung der historischen und objektiven Wahrheit der Worte und Taten Jesu Christi ausgehen. Doch schaut hin, das Konzil, das Pontifikat von Paul VI. und die nachkonziliäre Ära legen eine totale Kursänderung im modernistischen Sinne fest. Die „*Opiniones novae*“ (die neuen Meinungen), die von Mgr. Romeo und Mgr. Spadafora bekämpft wurden, beherrschen heute das Feld, wie der Artikel von Ravasi zeigt. Traurig aber wahr, die katholische Exegese ist von jenem Päpstlichen Bibelinstitut gegraben worden, das nach dem Willen der Römischen Bischöfe auf biblischem Gebiet den Modernismus eigentlich hätte bekämpfen sollen. Das ist der Triumph des Verrates und des Irrtums; hinzukommen noch eine tiefgehende Verwirrung der Gewissen und schwere Angriffe auf die Glaubenswahrheiten, wovon das Hl. Offizium in vollständiger Übereinstimmung mit der Päpstlichen Bibelkommission gewarnt hatte.

Die Kirche ist göttlich, also werden die Pforten der Hölle den Sieg nicht davontragen (*partae inferi non praevalent*). Trotzdem obliegt jedem Sohn der Kirche die Verpflichtung, unermüdlich den Verrat aufzudecken und für die Wahrheit Zeugnis abzulegen. Diesen Vorsatz wollen wir mit diesen Zeilen in größerem Umfang durchführen, und soweit es möglich ist, eine Reihe von Artikeln über dieses Thema hinzuzufügen.

Paulus

Der Plan der Heiligsprechung Pauls VI.

Unter den eingegangenen Leserbriefen zum Thema der Kanonisation Pauls VI. möchten wir hier zwei Briefe herausgreifen: der erste stammt von einem italienischen und der zweite von einem französischen Priester:

Liebe Zeitschrift 'Si si no no'!

Ich möchte Ihnen meine Überlegungen mitteilen, in der Hoffnung, aufrichtige Seelen zum Nachdenken zu veranlassen, hinsichtlich des unglaublichen Projektes, Paul VI. heilig zu sprechen.

Ich empfehle die Lektüre des Buches 'Paul VI secret' von Jean Guitton, Papst Montinis Freund und Vertrauten: auf Seite 110 ist Montinis Lobrede auf Pater de Lubac zu lesen, für den das Sakrament der Taufe kein ontologisches Novum herbeiführt (siehe 'Il Sabato' vom 22.8.1992), und auch auf Seite 112 die Lobrede von demselben Paul VI. auf Pater Congar; ebenso liest man auf Seite 110: 'Er (Paul VI.) sagte mir, daß die **aktuellen Bußübungen, die er fördern will, nämlich die Kollektivabsolutionen (!)** die Gnade der Wahl nicht schmälern dürfen, die in der individuellen Beichte besteht. Papst Montini (der Gute) wollte also nicht die individuelle Beichte abschaffen, sondern sie nur von Kollektivabsolutionen, die er eben „förderte“, flankieren lassen.

Ist er getäuscht worden? Hatte er seine Ansichten geändert, um tatsächliche Verbesserungen vorzunehmen? Möglich. Im selben Buch ist auf Seiten 147-162 vom Jahre 1976, bezüglich des sogenannten Falles Lefebvre, einiges zu lesen, wofür ich meine Hand nicht ins Feuer legen, sondern hier nur Folgendes zitieren möchte: „Der Heilige Vater“ - schreibt Guitton - „sagte zu mir: ‚Betrachtet die liturgische Reform. Wir haben nicht nur die gesamte Vergangenheit bewahrt, sondern wir haben zugleich die Quelle der ältesten, frühesten und dem Ursprung am nächsten liegenden Tradition wiedergefunden. **Aber diese Tradition war während des Verlaufs von Jahrhunderten und insbesondere vom Konzil von Trient verdunkelt worden.**““ - Ein Kommentar zu diesem Punkt ist überflüssig.

Unterschrift bekannt.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Mehrere Zeitschriften berichten, daß die italienische Bischofskonferenz einstimmig die Kanonisation Pauls VI. beantragt habe.

Wäre es nicht möglich, daß uns der ‚Rom-Kurier‘ unwiderlegbare Argumente gibt, die beweisen, ob ein solches Ansuchen möglich sei oder nicht, und die sich auf das Leben dieses Papstes, seinen Charakter, seine Hand-

lungsweise und seine Art zu reagieren, stützen?

Ist das nicht Besorgnis erregend, daß dieser Papst, der die Verantwortung für all das trägt, was die Kirche durch sogenannte Theologen publizieren oder durch sogenannte Liturgiker bewerkstelligen ließ, an all dem unschuldig sein soll? Hat denn die Autorität noch eine Verantwortung?

Geht es in der Kirche so wie bei den sozialistischen Regierungen, wo jemand „schuldig, aber nicht verantwortlich“ oder wohl „verantwortlich, aber nicht schuldig“ ist?

Indem ich Ihnen, sehr geehrter Herr Direktor, meine echte Glaubensgesinnung versichere, verbleibe ich...

Unterschrift bekannt.

„Si si no no“ und der „Rom-Kurier“ haben sich tatsächlich bemüht, ihren „Beitrag“ zur Heiligsprechung Pauls VI. zu leisten... genauer gesagt seine Teilnahme an der Vernichtung der Kirche zu dokumentieren. Siehe „Courrier de Rome“ französische Ausgabe von November 1992: „Lieber die anonyme Wahrheit als die signierte Unwahrheit“ sowie der hier nachfolgende Beitrag. Dabei ist das Thema noch lange nicht erschöpft!

PAUL VI. UND DIE KIRCHE IN DER NACHT

Es handelt sich um ein kleines Buch, klein im Format und was die Zahl der Seiten angeht, nicht (klein) aber bezüglich seines Inhaltes: „**La Grande Hérésie**“ (Die große Häresie) von Marcel de Corte, das auch die Zeitschrift „Itinéraires“ in ihrer Februar Ausgabe 1970 gedruckt hatte.

Der Autor, ein bekannter Philosoph an der Lütticher Universität, ist einer der modernen Denker, der diesen Namen mit Ehren trägt. Er ist auch der Autor des Buches „**L'intelligence en péril de mort**“ (Die Vernunft in Todesgefahr).

(Anmerkung: Die Untertitel im nachfolgenden Beitrag sind von der Redaktion.)

Ein Mann des Widerspruchs

Paul VI. ist ein Mann voller Widersprüche. Er ist der Mann, der in seinem Credo des Glaubensjahres das Heilige Meßopfer in erhabenen und klassischen Worten verherrlicht und zugleich derjenige, der dieses Opfer in der neuen Messe mini-

malisiert, die er der katholischen Christenheit aufdrängt. Er unterzeichnet und veröffentlicht die offiziellen Erklärungen des Konzils, bezüglich des Lateins als „der liturgischen Sprache schlechthin“ des Gregorianischen Gesangs als eines Schatzes, den man mit Eifer behüten mußte, und sagt zugleich mehrere Male öffentlich zu, diesen zu behalten. Dann aber verleugnet er seine Unterschrift und sein Wort, indem er sich in einer so wichtigen Angelegenheit wie es die Sprache im Gotteskultus ist, auf liturgische Experten stützt, die verdächtig sind, während andere abtrünnigen christlichen Gemeinschaften angehören. Er mißbilligt den holländischen Katechismus, doch duldet er die Verbreitung seiner dogmatischen Irrlehren. Er heißt den französischen Katechismus gut, dessen falsche Orientierungen, Auslassungen und Verfälschungen der offenbarten Wahrheit viel ärger sind, weil er für die Kinder gedacht ist, aber er leitet Untersuchungen bezüglich der Glaubensverirrungen in der Welt ein. Dieser Mann verkündigt Maria als Mutter der Kirche, doch läßt er ihren unbefleckten Namen

von unzähligen Klerikern, niedrigen und höheren Ranges, profanieren. Er betet sowohl im Peters-Dom als auch in dem in freimaurerischen Stil eingerichteten Betrachtungsraum der UNO. Er empfängt zwei Schauspielerinnen, die raffiniert und publikumswirksam in Miniröcken gekleidet waren, in Audienz und erhebt zugleich seine Stimme gegen die Flut des Erotismus in der Welt. Er erklärt gegenüber Pastor Boegner, die Katholiken seien noch nicht reif, die Geburtenkontrolle durch die 'Pille' anzunehmen und zugleich publiziert er Humanae vitae und läßt zu, daß die Enzyklika die Kritik ganzer Episkopate mitmachen muß. Er erklärt bezüglich des priesterlichen Zölibats, dieses Gesetz werde niemals aufgehoben werden aber gestattet zugleich endlose Diskussionen darüber, wobei er den Priestern, die heiraten wollten, Erleichterungen einräumt. Er verbietet die Handkommunion, doch erlaubt er gleichzeitig verschiedenen Kirchengemeinden, durch ein Spezialindult, die heiligen Hostien durch Laien zu verabreichen. Er lamentiert über die Selbsterstörung der Kirche, doch unternimmt

er nichts, obwohl er selbst das Oberhaupt der Kirche ist, um diese Selbstzerstörung aufzuhalten; somit geschah alles mit seiner Erlaubnis. Er publiziert die 'Nota praevia', die seine Befugnisse beinhaltet, und zugleich läßt er in der vor kurzem in Rom stattgefundenen Synode zu, daß sie als überholt und ad acta gelegt zu betrachten sei, etc. etc.

Zwei miteinander vereinbare Hypothesen

Man käme an kein Ende, wollte man die Widersprüche des Papstes (alle) aufzählen. Er ist ein Mann, in dem Widersprüche und beständiger Wankelmut, fundamentale Doppelsinnigkeit nahe beieinander wohnen. Es liegen speziell zwei Fälle vor.

Ein Mann, der unfähig ist, seine eigenen inneren Gegensätze zu überwinden und diese vor jedem, der seine Augen auf ihn gerichtet hat, zur Schau stellt, ist auch unfähig, die von außen herantretenden Widersprüche zu überwinden, die bei der Leitung der Kirche auf ihn zukommen. Er ist ein schwacher und unentschlossener Papst, wie es in der Kirchengeschichte manche gegeben hat, die ihre Schwankungen in rhetorischem Wortschwall verbargen; darüber hat Kaiser Julius, der Abtrünnige gesagt, als er sich auf arianische Bischöfe seiner Zeit bezog, die er mit Leichtigkeit zu führen verstand: „Es ist eine Kunst, jegliche Bedeutung dem wegzunehmen, das sie hat, und sie dem zu geben, das sie nicht hat, und Wortspiele anstelle der Realität der Tatsachen zu setzen“. Manchmal ist in demselben Satz einer seiner pontifikalischen Ansprachen, durch einen syntaktischen Kunstgriff Schwarz und Weiß miteinander vereint und versöhnt.

Eine andere Hypothese ist nicht weniger wahrscheinlich: Der Papst weiß, was er will; die Widersprüche, die er zur Schau stellt, sind einfach die eines Mannes der Tat, die er, fasziniert von dem Ziel, das er erreichen will, auf seinem Weg antrifft, doch worüber er sich überhaupt keine Sorgen macht, da er vom Schwung seiner Wünsche ganz hingerissen ist.

In dieser Hinsicht kann, vor allem seit dem neuen Ordo Missae und der neuen Messe vermutet werden, daß die Absichten Pauls VI. darauf hinzielen, die Geistlichen und die Laien der verschiedenen christlichen Religionen bei ein und derselben liturgischen Handlung zu vereinigen. Wie alle 'Politiker', weiß der Papst, daß man in einer gemeinsamen Aktion Menschen vereinen kann, deren 'philosophische und religiöse Ansichten', wie man dies bei den Versammlungen zu meiner Jugendzeit nannte, von Grund auf verschieden sind. Wenn das zutreffen sollte, erwarten uns auch noch andere Kundgebungen ökumenischer Pontifikalaktionen, die dem politischen Manöver nachgebildet sind.

Es ist wahr, daß beide Interpretationen des Verhaltens von Paul VI. miteinander verbunden werden können. Der schwache Mann flieht vor

seiner Schwäche oder genauer ausgedrückt, flieht vor sich selbst und stürzt sich in die Aktion, wo die Gegensätze nur verschiedene Momente der in der Handlung selbst wesentlich innewohnenden Veränderung bilden. Solche Temperamente sind ganz offensichtlich auf die Welt hin orientiert, auf die Metamorphosen, die die Welt mit sich bringt und sich auf die Aktion auswirken. Man räumt ohne Schwierigkeiten ein, daß es einen 'neuen Katechismus' gibt, unvereinbar mit dem aller Zeiten, „weil es eine neue Welt gibt“, wie es die französischen Bischöfe sagen, und daß „es“ in der Sprache der Welt, „eine neue Welt“ gibt, die mit der Welt zuvor nichts Gemeinsames hat; sie ist vergleichbar mit einer neuen Mode, die mit der früheren Mode nichts gemeinsam hat. „Es ist deshalb nicht mehr möglich“, fügten sie hinzu, „in einer Zeit, wo die Entwicklung der Welt so rasch vor sich geht die Riten als definitiv festgesetzt zu betrachten.“ Somit wären wir gewarnt: die neue Messe ist gleich der ständigen Revolution, in welche alle Jugendlichen und Erwachsenen, welche die Krisen der Pubertät noch nicht überstanden haben, verliebt sind, weil sie die Widersprüche, die sie nicht loswerden, gut kaschiert; der Grund besteht darin, daß die Widersprüche ihnen zur zweiten Natur geworden sind.

So ist es bei den Epigonen, wo dieser Charakterzug durch Übertreibung besser bemerkbar ist. Marx sagte über die Geschichte, daß sie unter Napoléon III. die Tragödie des Napoléon I. komischerweise wiederholte. Das gleiche geschah, als ein gewisser belgischer Bischof, der in meinen Augen eine Art Paul VI. in reduzierter Form dargestellt, beauftragt wurde, die neue Messe einer verdutzten Menge guter Leute zu präsentieren. „Diese bringt“, erklärte er in albernen Worten, „den ersten Endpunkt der Liturgiereform, die seit dem II. Vatikanum im Gange ist.“ Somit versichert er uns, daß es einen zweiten Endpunkt gebe, dann einen dritten und so weiter bis ins Unendliche. Ein Mann, der in den Änderungen sich selbst flieht, wird sich niemals selbst finden, trotz der manchmal drolligen Mühen, die er entfaltet.

Der größte Widerspruch

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, gibt es in der Geschichte keine zwei Päpste, die von Grund aus so von einander verschieden sind wie der hl. Pius X. und Paul VI.

Ich habe vor kurzem die Enzyklika *Pascendi* wiedergelesen, und konnte beinahe bei jeder Seite feststellen: was der erste verwirft, läßt der zweite zu, toleriert und beglaubigt es.

Der hl. Pius X. ist der Fels der Doktrin, er ist der Mann, der bei Sturm weder seinen Posten noch seine Leute im Stich läßt; keiner Verantwortung weicht er aus, wie es Paul VI. selbst in seiner außerordentlichen Ansprache vom 7. Dezember 1968 eingestand: „Viele erwarten vom Papst dramatische Hinweise, energisches und entschiedenes Eingreifen. Der Papst glaubt keinem anderen Weg folgen zu dürfen, als dem Weg des Vertrauens in Jesus Christus, dem seine Kirche mehr

als jedem anderen anvertraut ist: es ist Seine Sache, den Sturm zu beruhigen“.

Der hl. Pius X. ist nicht ausschließlich der Mann der pastoralen Kirchenleitung, auf den sich Paul VI. in seiner Ansprache vom 17. Februar 1969 beruft, als er sagte: „...offen für Einsicht und Nachsicht“, sondern er ist der aufmerksame Papst nach dem Beispiel seiner Vorgänger, welche die heilige Lehre mit einer äußersten Wachsamkeit, einer unerschütterlichen Standhaftigkeit verteidigt haben, ängstlich darauf bedacht, diese vor allem Schaden zu bewahren, der Weisung des Apostels befolgend: „Hütet den Glaubensschatz“ (II Tim. 1,14, Actes de S.S. Pie X, Paris, S.d., t.III, p. 203).

Für den hl. Pius X. „lehrte Jesus Christus, es sei die erste Pflicht der Päpste, den traditionellen Glaubensschatz mit eifersüchtiger Sorge gegen profane Neuerungen der Sprache zu behüten (S. 85), gegenüber den Verächtern jeder Autorität, die sich von einem falsch orientierten Gewissen leiten lassen und demnach so handeln, daß man einem lauterem Eifer für die Wahrheit zuteilt, was (eigentlich) nur das Werk von Starrsinn und Hochmut ist.“ (S.89) Er wäre damit nicht einverstanden gewesen, wie Paul VI. des öftern vernehmen ließ, daß „sich die Wahrheit gleichermaßen in den religiösen Erfahrungen“ anderer Religionen befinde, und daß Gott für die Juden, die Muselmanen und für die Christen derselbe sei. (S.103). Er hatte niemals „Ehrerbietungen den Koryphäen des Irrtums“ nach der Art von Chenu und Genossen zuerkannt, wobei er so Raum gibt für den Gedanken, daß das, was man honorieren will, nicht so sehr die Menschen selbst sind, die vielleicht nicht unwürdig sind, so betrachtet zu werden, als vielmehr die von ihnen offen bekannten Irrtümer, deren Verfechter sie geworden sind. (S.105). Der hl. Pius X. hätte niemals behauptet, daß „der Kult aus dem Bedürfnis entsteht, da die Notwendigkeit, das Bedürfnis im System der Modernisten die große und universelle Erklärung der Dinge ist.“ Wieviele geradezu direkt entgegengesetzte Texte Pauls VI. könnten wir hier zitieren, besonders den einzigen Grund, den er in seiner Ansprache vom 26. November 1969 anführt, wo er die Ausschaltung des Lateins und des Gregorianischen Gesangs bei der neuen Messe rechtfertigt, indem er sich auf das Bedürfnis beruft „daß das Volk das eigene Gebet versteht und an der Messe in seiner alltäglichen Sprache teilnimmt.“ Der hl. Pius X. billigt nicht „die große Sorge der Modernisten, einen Weg zur Verständigung zwischen der Autorität der Kirche und der Freiheit der Gläubigen ausfindig zu machen“, wie es stets Paul VI. tut. Der hl. Pius X. vertritt nicht „diese verderbliche Doktrin, die aus den Laien in der Kirche einen Faktor des Fortschritts machen will, auch sucht er nicht nach Kompromissen und Transaktionen zwischen den konservativen Mächten und der progressiven Macht in der Kirche einzuleiten, auf daß die Änderungen und der Fortschritt, die von unserem Zeitalter abverlangt werden, realisiert würden“ (S.127) Der hl. Pius X. verwendet nicht diese „lediglich subjektive“ Methode, welche die

Modernisten antreibt „sich mit der Persönlichkeit Jesu Christi zu bekleiden“ und dabei „bedenkenlos, ihm alles zuzuschreiben, wie sie selbst in ähnlichen Umständen gehandelt hätten“ (S.133); so machte es Paul VI., als er behauptete, nachdem er den alleinigen Gebrauch der neuen Messe dekretiert hatte, sein Wollen sei „das Wollen Christi und der Hauch des hl. Geistes rufe die Kirche zu dieser Umwälzung“, dabei fügte er mit pathetischen Gesten hinzu, um gut sichtbar zu machen, daß hier seine Inspirationen mit der göttlichen übereinstimmten (während er damals genau angab, daß davon nichts in seinem Credo sei), „dieser prophetische Augenblick, der durch den mystischen Leib Christi gehe, sei eben die Kirche, rüttele sie auf, wecke sie und verpflichte sie, die mystische Art ihres Gebets zu erneuern“ (26. November 1969).

„Am sichersten und gewissesten ist es, die Prophetien und Offenbarungen zu meiden, auch wenn uns irgend was Neues im Glauben offenbart wird,“ sagt der hl. Johannes vom Kreuz (Die *lex orandi* ist auch die *lex credendi*; und jegliche Neuerung, die sich im Kult äußert, ist eine Neuerung im Glauben) - dazu sollte man in keiner Weise seine Zustimmung geben“ (Aufstieg zum Berge Karmel II, Kap. XIX und XXVII).

Entdecken wir schließlich nicht als Hintergrund der Eingriffe Pauls VI. im großen Welt-Theater diese Überzeugung, welche der hl. Pius X. als verderblich verwarf, daß sich „das Reich Gottes während der Geschichte langsam entwickelt, sich allmählich den verschiedenen Gegebenheiten, die es durchschreitet, anpaßt, und durch lebendige Assimilierung alle die Formen bringt, die ihm passen können“? (S.141)

„Es ist nicht zweifelhaft, wie es John H. Knox in einem scharfsinnigen Artikel in der Zeitschrift 'National Review' vom 21. Oktober 1969 bemerkt, daß es niemals einen Papst gegeben hat und wahrscheinlich keinen geben wird, der so viel Mühe an dem Tag legte, um den Progressisten gefällig zu sein, und so aufrichtig ihre Überzeugungen teilte.“ Trotzdem bezeichnet Paul VI. in höchst widersprüchlicher Weise diesen Progressismus als Modernismus redivivus !

Die Kirche in der Nacht

Auf jeden Fall und offensichtlich teilt Paul VI. offensichtlich die primäre Bestrebung der meisten Modernisten, die katholische Kirche den nichtkatholischen Kirchen, sowie allen atheistischen Regierungen akzeptabel zu machen, wie es aus seiner Weihnachtsansprache (und aus sehr vielen vorangegangenen Versuchen) zu vernehmen war: China und Rußland haben hinfort das Recht auf Hochachtung und Anerkennung von seiten der Katholiken! Erinnern wir an seinen Beifall für die chinesische Jugend, die von Mao durch die „Kulturrevolution“ in Schwung gebracht wurde.

Es handelt sich dabei um einen Traum, um ein Hirngespinnst, dessen Nichtigkeit uns das Evangelium lehrt. Die Kirche wird sich umsonst bemühen, beliebt zu sein, denn sie wird niemals von der Welt geliebt werden. So hart wie diese Diagnose ist, die wir über Paul VI. aussprechen mußten, soll dennoch zum Schluß der Analyse gesagt werden, daß der Papst, mag er auch unbestreitbare Herzenseigenschaften haben, beständig die Dinge anders sieht, als sie sind. Er ist ein verbildeter Geist.

Wie jeder verbildete Geist, ist er unbewußt hartherzig. Während der kontemplative Mann sanft und milde ist, ist der Mann der Tat, wie Paul VI., der das Ziel der Aktion in eine traumhafte Perspektive setzt, ohne Mitleid für die armen Menschen, die aus Seele, Fleisch und Gebein gemacht sind; er kann sie nicht sehen, oder sie stellen für ihn, sollte er sie sehen, nur ein Hindernis dar. Die unerbittliche Seite des Charakters von Paul VI., auf ersten Blick unvereinbar mit seiner Unfähigkeit, die Kirche zu leiten, findet hier ihre Erklärung. Der Tatenmensch ist fast immer inhuman; wenn er sich aber in einer Milleniums-atmosphäre und in einer Art von geistlichem Triumphalismus bewegt, dann kann man alles von ihm befürchten ... Paul VI. wird vorangehen, ohne umzukehren und jeden Widerstand zermalmen ... Wenn ihm Gott nicht die Augen öffnet ... das wäre in diesem Fall ein Wunder.

Es bleibt uns nichts anderes übrig, als in unserem Leben zu versuchen, die Verpflichtung, von der der hl. Johannes vom Kreuz in einem seiner Briefe spricht, wahr zu machen: „Um Gott in allen Dingen zu haben, muß man nichts in allen Dingen haben“. Die Kirche ist in der Nacht der Sinne und des Geistes, in das Tor eingetreten, das zur Morgenröte führt.

Diese ewige Quelle ist gut verborgen,
und dennoch habe ich ihren Ort gefunden,
sie ist aber in der Finsternis!

Marcel de Corte
Professor auf der Universität in Lüttich

Das wirkliche Ziel der «Beförderer» der Heiligsprechung Papst Pauls VI.: auch das Konzil «heiligsprechen»

Brescia-Oggi, 12. Mai 1993: Eröffnung des **Kanonisationsprozesses Pauls VI.** «vor zwölf Kardinälen und sechzig Bischöfen». Keiner von ihnen — man kann es beschwören — glaubt an die «Heiligkeit» des Kandidaten, man kann ihnen keinen Vorwurf machen, weil in Wirklichkeit Paul VI. weder in seinem Leben noch in seinem Tode diesen «Ruf der Heiligkeit» genoß, welcher aber unerläßlich ist, um den Heiligsprechungsprozeß zu eröffnen. Im Gegenteil, die Erinnerung an ihn ist weit davon entfernt...

Was hat aber das für eine Bedeutung für einen Modernisten, welcher sich daran gewöhnt hat, auch die göttliche Offenbarung zu ändern? Wenn Paul VI. in seinem Leben nicht den Ruf der Heiligkeit hatte, kann man immer noch versuchen, einen solchen ihm

nach dem Tode zu geben. So läßt uns Kardinal Ruini wissen, daß seine Gestalt «weit davon entfernt sei, im Bewußtsein und im Andenken der Kirche abzunehmen, nicht aufhöre zu wachsen durch die Zeugnisse der Würdigung, der Dankbarkeit, der Bewunderung und der Verehrung»...

Wenn Paul VI. nicht wie der «zögernde König», seit so vielen Jahren nicht «verwünscht» wurde, so dank der braven Söhne der Kirche, welche niemanden verfluchen, und wenn er beweint wird, dann nur von den Neomodernisten. Kardinal Ruini, Vikar von Rom, gibt den Grund dafür an: «Das größte Werk Montinis besteht darin, im Konzil und in dessen Verwirklichung etwas entdeckt zu haben. Dort hat die Kirche in der Liturgie eine neue Art des Chorgebetes gelernt, eine neue Haltung gegenüber der

Welt, neue Beziehungen zu den Brüdern der anderen Kirchen und christlichen Bekenntnissen mit unseren älteren Brüdern den Juden und mit den Ungläubigen. Die Kirche meditierte von neuem über ihre Beziehungen zu den Heiligen Büchern, über den Missionsauftrag, über die Marienverehrung» (indem sie alles zerstörte). Das definitive Urteil über Paul VI. als «Held in der heroischen Ausübung der christlichen Tugenden» wird fatalerweise auch das Konzil mithineinbeziehen und seine Rolle in der Geschichte der Kirche.

Wir sind nun auf dem laufenden. Es handelt sich also nicht allein darum, Paul VI. eine Krone aufzusetzen, sondern auch dem Revolutionswerk, das in der Kirche durch Paul VI. im Namen des Konzils zustande kam.

ASSISI 1993: Auf welcher Seite findet sich die „ideologische Bosheit“?

„Il Sabato“ erteilt Freispruch für Assisi 1 und Assisi 2

Eventuellen Mißverständnissen vorbeugend, sei von vornherein geklärt, daß es sich hier nicht um die ehrwürdige Stadt Assisi handle, sondern um die dort stattgefundenen ökumenischen Gebetstreffen.

Die Zeitschrift „Il Sabato“ vom 26. Dezember 1992 erklärt zu diesen Ereignissen folgendes: „Assisi ist nicht dasselbe, denn Assisi 1993 wird nicht die Wiederholung von Assisi 1986 sein“. Was „Assisi 1986“ anbelangt, so äußerte derselben „Il Sabato“ die Ansicht, das Treffen sei durch „die ideologische Boshaftigkeit des Medien-Establishments“, oder, in einfachen Worten gesagt, durch die boshafte Auslegung der Presse und anderer Kommunikationsmittel in der „tiefsten Intention des Papstes“ entstellt worden. Somit wird hier „Assisi 1993“ wie seinerzeit „Assisi 1986“ freigesprochen. Indessen wurde die „tiefste Intention“ von Assisi 1986 vom Organ des Vatikans selbst, dem „Osservatore Romano“ verlautbart, der, zu mindesten was die Interpretation von Assisi anbelangt, unmöglich in „die ideologischen Boshaftigkeit des Medien-Establishments“ mitverwickelt sein dürfte.

Auslegungen derselben Art wiederholen sich was Assisi 1993 betrifft. In Vorbereitung dieser zweiten Versammlung von Assisi publizierte dasselbe Organ des Vatikans, der „Osservatore Romano“, in der Ausgabe vom 31. Dezember 1992, gleich auf der ersten Seite, einen Artikel des Calviners Frère Roger von Taizé, unter dem Titel „Eine Katholizität des Herzens“, wo die übernatürliche Katholizität der Kirche auf naturalistische Weise in die „natürliche Universalität der ganzen menschlichen Familie“ aufgelöst wird: „Der Papst hat zur Gebetsbegegnung die gläubigen Muselmanen und Juden eingeladen. Diese Sprache spricht durch die Symbole selbst, die sie enthält“, schrieb der Calviner von Taizé.

Die „konkrete Wahrheit“ der Tatsachen

„Assisi stellt ein Faktum dar, dessen Praxis eine konkrete Wahrheit in sich birgt“, schrieb 1986 der Dominikaner Chenu. Um über diese „konkrete Wahrheit“ der „brüderlichen Begegnung“ von Assisi Klarheit zu schaffen, gibt es nichts Besseres, als sie mit den Sätzen 15, 16, 17 und 18 des Syllabus zu vergleichen, wo unter dem Titel „Indifferentismus, Latitudinarismus“ Pius IX. folgende Standpunkte verurteilt, welche behaupten:

15. Es steht jedem Menschen frei, diejenige Religion anzunehmen und zu bekennen, die er, vom Lichte der Vernunft geführt, für wahr erachtet.

16. Die Menschen können im Kult jedweder Religion den Weg zum ewigen Heil finden und das ewige Heil erlangen.

17. Wenigstens muß man gute Hoffnung für das ewige Heil all jener hegen, die sich überhaupt nicht

in der wahren Kirche Christi befinden.

18. Der Protestantismus (dasselbe kann auch von der orthodoxen Sekte gesagt werden) ist nichts anderes als eine andere Form derselben wahren, christlichen Religion, in der es ebenso wie in der katholischen Kirche möglich ist, Gott zu gefallen. (Denziger, 2915-2918)

Betrachten wir noch gründlicher die „konkrete Wahrheit“ von Assisi, so muß gesagt werden, daß die Herabwürdigung der geoffenbarten Wahrheit auf das Niveau von falschen, religiösen Glaubenslehren, die Erniedrigung der christlichen Brüderlichkeit auf das Niveau menschlicher Brüderlichkeit, die Herabsetzung des übernatürlichen Friedens, auf das Niveau des politischen Weltfriedens, mit einem Wort, die Herabwürdigung des Übernatürlichen auf das Niveau des Natürlichen, jener Naturalismus ist, der soweit er im Gegensatz zum katholischen Glauben steht, sich ganz auf der Linie der «neuen Theologie» bewegt.

Johannes Paul II. erläutert seine „tiefste Intention“

Gegen Assisi 1993 gibt es ein noch triftigeres Argument, als die Tatsachen selbst. So ist in der Ausgabe vom 11./12. Januar 1993 des „Osservatore Romano“ zu diesem Ereignis ein von Johannes Paul II. gezeichneter Artikel erschienen, wo der Papst selbst a priori jede „ideologische Boshaftigkeit des Medien-Establishments“ ausschließt.

In der Ausgabe vom 9. Januar 1993, werden auf den Seiten 5 bis 9 unter anderen auch die organisatorischen Maßnahmen geschildert; daß im heiligen Kloster St. Franziskus ein „brüderliches Treffen“ des Papstes stattfindet „mit den Bischöfen, den Vertretern der Kirchen (der Diözesen), der christlichen Kirchengemeinschaften (protestantischen Sekten, Anglikanern, Orthodoxen: Häretikern und/oder Schismatikern), des Judentums (nur zwei Vertreter, beide von B'Nai Brith, der jüdischen Freimaurerei) und vom Islam“. „Wir sind hier versammelt“, erklärt Johannes Paul II., „um an den Herrn der Geschichte unsere Gebete zu richten, jeder nach seiner Weise und entsprechend der eigenen religiösen Tradition.“ Demnach sollten alle diese „religiösen Traditionen“ dem nicht genauer definierten „Herrn der Geschichte“ angenehm sein, der bei einer solchen ökumenischen Unbestimmtheit es nicht nötig hat, daran zu erinnern, daß Er Seinen einzigen Sohn in die Welt sandte, um ihn als einzigen Mittler zwischen Sich und den Menschen anzuerkennen. Weiter heißt es, um jedem zu erlauben, sein Gebet nach der eigenen „religiösen Tradition“ zu verrichten, „werden wir Christen (d.h. Katholiken und Vertreter der verschiedenen Sekten), so fährt Johannes Paul II. weiter fort, in der zweiten Hälfte unserer Zusammenkunft in der Basilika des hl. Franziskus beten. Unsere Brüder, die Juden und die Muselmanen werden in diesem heiligen Kloster, und so unter dem gleichen Dache für ihre eigenen Gebete entspre-

chende Räume zur Verfügung gestellt bekommen“

Dies ist nicht bloß eine „freundschaftliche ökumenische“ Geste, sondern viel mehr, nämlich ein Symbol, ein der Welt angebotenes Ideal: „Jeder von uns“, sagt Johannes Paul II., „ist aus Treue zu seiner eigenen religiösen Tradition hierher gekommen, aber zugleich im Bewußtsein und in Ehrfurcht vor der religiösen Tradition des anderen (...) Der Friede herrscht unter uns. Jeder nimmt den andern an, wie er ist. (Häretisch und/oder schismatisch, Jude, Muselman etc....) und respektiert ihn als Bruder und Schwester in der gemeinsamen Menschheit und in den persönlichen Überzeugungen. Die Unterschiede, die uns trennen, bleiben. Der wesentliche Punkt und der Sinn dieser Begegnung und der Gebete, die folgen werden, ist allen zu zeigen, daß nur in der gegenseitigen Annahme und in dem sich daraus ergebenden gegenseitigen Respekt, der dann durch die Liebe vertieft wird, das Geheimnis der schließlich versöhnten Menschheit, eines in seiner wahren Berufung würdigen Europas besteht.“

Diese Berufung ist offenbar nicht mehr eine Berufung zur einzigen geoffenbarten Religion und zu deren Verbreitung in der Welt, wie sie in der historischen Berufung von Europa bestand und immer noch besteht, sondern eine Berufung zum religiösen Indifferentismus, für den alle Religionen gut sind, selbst wenn sie im Widerspruch zueinander stehen. Es ist, als ob die der Kirche sowie Petrus und seinen Nachfolgern anvertraute Mission nicht mehr darin bestünde, die Notwendigkeit und die Pflicht zu predigen, der einzigen göttlich geoffenbarten Religion anzuhängen, sondern die Ungläubigen anzunehmen und sie, „wie sie sind“, in ihren irrigen „religiösen Überzeugungen“ zu belassen. Es ist, als ob die Mission der Kirche nicht mehr dem Auftrag folgt, daraufhin zu arbeiten, die religiösen Unterschiede zu eliminieren, sondern sie bestehen zu lassen, sich sogar darüber zu freuen, daß sie „bleiben“.

Diese Mission erkennt ihre Aufgabe nicht mehr darin, die Menschheit mit oben, durch eine übernatürliche christliche Brüderlichkeit, sondern mit unten, in einer natürlichen Brüderlichkeit der „allgemeinen Humanität“, zu versöhnen. Was die „Liebe“ angeht, die beim Stellvertreter Christi nur Nächstenliebe (caritas), d.h. eine übernatürliche Liebe sein kann und soll, so drängt sie nicht mehr (caritas Christi urget nos!) dem andern das Licht der Wahrheit zu zeigen, sondern gibt zu verstehen, ihn mit viel „Respekt“ in „Dunkelheit und im Todesschaten“ zu belassen.

Die tierische Torheit (bestialitas) einer geteilten Kirche

9. Januar 1993; in der oberen Basilika von Assisi findet ein Treffen für das Gebet um Frieden statt: „Dies bildet“, sagt Johannes Paul II. in seiner Predigt, „den zweiten Teil unseres Treffens. Für uns Christen findet es in der oberen Basilika des Hl. Franziskus statt. Die Vertreter des Islams versam-

meln sich an einem anderen Ort dieses heiligen Klosters, wie dies auch einige Vertreter des Judentum tun werden..." („Osservatore Romano“, Tagesausgabe, S.7). „Für uns Christen“? Dieser Ausdruck ist nicht exakt! Es sollte heißen für uns „Panchristen“. In der Tat, mit den Katholiken waren auch die Vertreter der verschiedenen akatholischen Sekten vereint (Orthodoxe und Protestanten) und „sic et simpliciter“ in den Reihen der Söhne der katholischen Kirche assimiliert. Dieser religiösen Turm zu Babel läuft auch diesmal Gefahr, in seiner außergewöhnlichen Schwere unterschätzt zu werden, obwohl er eine wahre und authentische Häresie ist. Diese Häresie besagt, die katholische Kirche sei nicht mehr die einzige von Unserem Herrn Jesus Christus gegründete Kirche, der Er „den Auftrag gab, das Werk der Erlösung der Menschheit bis in die spätesten Zeiten hinein fortzusetzen unter der Führung eines Hauptes (Matth. 16, 18-19; Luk. 22, 32; Jo. 21, 15-17), durch das Lehramt der mündlichen Lehrverkündigung (Mark. 16, 15) und durch die Spendung der Sakramente, in denen die Quelle himmlischer Gnaden fließen (Jo. 3, 5; 6, 48-59; 20, 22-23; Matth. 18, 18-22) (Pius XI. *Mortalium animos*), sondern es gäbe verschiedene „Kirchen“, die alle, trotz ihrer widersprüchlichen Glaubensauffassungen, legitim seien (siehe „si si no no“, 15.1.1987 sowie „*Courrier de Rome*“ Nr. 79/269 vom März 1987, „Die panchristliche Illusion von Assisi“). Hier sei an die Worte Pius' XI. erinnert: „Alle, die sich Christen nennen, werden, so meinen Wir, nicht umhin kommen zu glauben, daß Christus, der Herr, eine Kirche, und zwar nur eine einzige gestiftet hat“ (*Mortalium animos*) und dies ist die katholische Kirche. Sich so wie in Assisi zu verhalten, bedeute durch die Praxis das Gegenteil zu behaupten, in konkreter Weise die Häresie der „geteilten Kirche“ zu bekennen, die von Pius XI. in *Mortalium animos* so verurteilt worden ist: „Der mystische Leib Christi, das ist die Kirche, ist ja eine Einheit (1 Kor. 12, 12), zusammengefügt und zusammengehalten (Eph. 4, 16) wie der physische Leib Christi, und so ist es unangebracht und töricht zu sagen, der mystische

Leib könne aus getrennten und zerstreuten Gliedern bestehen. Wer mit dem mystischen Leib Christi nicht eng verbunden ist, der ist weder ein Glied desselben, noch hat er einen Zusammenhang mit Christus, dem Haupte (Eph. 5, 30; 1, 22) (siehe auch „si si no no“ vom 30.12. 1982 „*Canterbury: ein Symbol des Glaubensabfalls*“)

Die faktische Wahrheit von Assisi ist, daß es sich dabei um eine praktizierte Häresie handelt.

Ein Wort des Kardinals

Als Bestätigung, daß Assisi 1993 keine Wiederholung von Assisi 1986 sein würde, ist einerseits die Zusicherung des Kardinals Gantin im „*Il Sabato*“ vom 26. Dezember 1992 veröffentlicht worden, wo es heißt: „Dieses Mal wird es eine **katholische Geste sein**“ als auch jene des Mgr. Eleuterio Fortino vom ökumenischen Dikasterium des Heiligen Stuhls, der das vorgesehene Treffen etwas vorsichtiger, als „eine ausdrücklich katholische Gebetsgeste“ definierte. Am 30. Dezember 1992 erklärte im Radio Vatikan Kardinal Edward Cassidy, Präsident des päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen, als er über die Unterschiede von Assisi 1 und 2 befragt wurde: „Der erste Unterschied scheint mir in der Tatsache zu bestehen, daß die nächste Begegnung in Assisi eine katholische Feier sein wird.“ Am 7. Januar 1993 fand seitens des Sprechers des Vatikans Joaquin Navarro die offizielle Erklärung gegenüber der Presse statt, wo dieser äußerte: „Dieses Mal handelt es sich um eine **katholische Initiative**.“ Der Reigen der Erklärungen ist durch Kardinal Ratzinger post factum geschlossen worden mit dem Kommentar: „Verglichen mit dem Treffen von 1986 handelt es sich um eine markantere (!) **katholische Sache**“. Diese Ansicht ist von „*Il Sabato*“ am 16. Januar 1993 (S. 98) unter dem Titel „Ein Wort des Kardinals“ (Parola di cardinale) ohne irgend einen Schatten von Ironie publiziert worden.

Wenn man mit Neumodernisten oder deren

Gesinnungsfreunden zu tun hat, so muß man immer als Bedingung „sine qua non“ die Begriffe im voraus klären und die berechtigte Frage stellen: Was verstehen Gantin, Cassidy, Ratzinger unter „katholisch“ und Fortino unter „christlich“? Johannes Paul II. hat selber die kirchlichen Kommentare über Assisi vorbeugend desavouiert, inbegriffen das Wort Kardinal Ratzingers, indem der Papst bei der Eröffnung von „Assisi 1993“ sich wie folgt äußerte:

„Liebe Brüder und Schwestern!

Die Erinnerung an den großen Gebetstag für den Frieden, der sich hier in Assisi im Oktober 1986 abgespielt hat, kommt uns spontan ins Gedächtnis zurück. Bei jener Gelegenheit wandte sich die Sorge der Anwesenden der ganzen Welt zu, über der sich dunkle Wolken verdichteten. Daher waren die Vertreter vieler anderer Religionen anwesend. Heute richtet sich unser Blick auf Europa. Die Einladung erging daher an die Vertreter der drei großen traditionellen Religionen, die sich seit Jahrhunderten auf dem Kontinent befinden, für dessen Bildung in der Zeit alle drei ihren Beitrag leisteten und noch immer geben, die Juden, Christen und Muselmanen.

Man verlangt nun auf besondere Weise von uns, durch unser Gebet und die Aufopferung unseres Fastens zum Wiederaufbau des europäischen Kontinents beizutragen, und vielleicht für sein Überleben in der Kontinuität des gleichen Geistes, welcher den Gebetstag von Oktober 1986 präsiert hat.“

„Assisi 2“ ist also in verkleinerter Form genau dasselbe wie „Assisi 1“. Alle Unterschiede sind rein zufälliger Art, was immer auch „*Il Sabato*“, Gantin, Fortino, Cassidy, der Sprecher des Vatikans im Presseforum und selbst Ratzinger behaupten mochten. Somit stellt sich erneut eine Frage: Auf welcher Seite befindet sich denn die „ideologische Bosheit“?

Stanislaus

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550E

Jahresabonnement: Schweiz: CHF. 30.—. Ausland: SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der genauen Adresse in Druckbuchstaben.